

**Die Wahrnehmung des deutschen Sprachgebiets
durch Bonner Studenten**

Wo, bitte, ist das Rheinland?

von Charlotte Rein

Im Rahmen des so genannten Bologna-Prozesses sind an den deutschen Universitäten auch zwei neue Abschlüsse geschaffen worden: der „Bachelor“ und der „Master“. Charlotte Rein hat 2010 an der Universität Bonn eine sprachwissenschaftliche Bachelor-Arbeit vorgelegt, auf der der folgende Beitrag basiert. (Die Redaktion)

Ein neuer Forschungsansatz:

Die Wahrnehmungsdialektologie

Wie nehmen wir Sprache wahr? Haben wir „Landkarten“ in unseren Köpfen, auf denen wir unbewusst Sprachräume „eingezeichnet“ haben? Wenn ja, welche Räume sind das, wie grenzen sie sich voneinander ab und wodurch wird unsere Wahrnehmung bei diesem Prozess beeinflusst?

Mit diesen Fragen befassen sich Wissenschaftler der noch jungen Forschungsdisziplin ‚Wahrnehmungsdialektologie‘ und ihre erste Antwort ist eindeutig: „Ja, wir strukturieren unser Wissen über Sprache auf einer Art Landkarte in unseren Köpfen.“ Doch wie genau sehen diese Landkarten aus?

Um dies herauszufinden, wurden in den letzten Jahren immer mehr Menschen von Linguisten gebeten, ihre persönliche ‚mental map‘ aufzuzeichnen, also auf die leere Landkarte einer bestimmten Region oder eines ganzen Landes die Sprachräume ein-

zutragen, die sie kennen¹, damit diese Ergebnisse dann mit der wissenschaftlichen Sichtweise und den Erkenntnissen der Forschung verglichen werden können. In dieser Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und den Sprechern einer Sprachvarietät sieht Christina Ada Anders von der Universität Kiel, die sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzt, die Stärken dieser Forschungsrichtung.

Die Untersuchung

Auf der Grundlage dieser neuen Forschungsergebnisse und vor dem Hintergrund der dadurch aufgeworfenen Fragen wollte ich in meiner Bachelorarbeit die Sprachwahrnehmung einer ganz speziellen Gruppe näher untersuchen: Die von Bonner Studierenden, die in Bonn und der näheren Umgebung (Radius von ca. 40 km)

¹ Anders: 2010; vgl. auch: Hofer: 2004; Lameli et al.: 2008; Macha/Weger: 1983.

rekt aneinander und es entstehen keine Lücken. Die Studentin hat sich eindeutig an (ehemaligen) politischen und geographischen Grenzen orientiert: Der Westen und der Osten Deutschlands sind voneinander abgegrenzt, wobei der Westen stark dominiert, die Küstenregion vom Binnenland sowie Süddeutschland von Mitteldeutschland. Auch Österreich und die Schweiz sind eigene Sprachräume, ohne Überschreiten der Staatsgrenzen.

Diese Orientierung lässt sich weiterhin an der Benennung der Sprachräume erkennen, bis auf ‚Platt‘ sind die Bezeichnungen an Regionen- oder (Bundes-)ländernamen angelehnt. Die Probandin gibt im Interview an, jedes Bundesland habe seinen eigenen Dialekt, was sich jedoch in der Karte nicht genau widerspiegelt, sie sagt aber auch, es gebe noch wesentlich mehr Dialekte, als sie eingezeichnet habe. Hieraus kann man folgern, dass die Vorstellung dieser vielen verschiedenen Dialekte eher ungenau und für die alltägliche Kommunikation der Befragten nicht wichtig ist, weshalb die direkte, zeichnerische Wiedergabe ihr nicht möglich war. Deutschland wurde in vier große Bereiche gegliedert, durch Beschriftungen, die diese Bereiche verbinden, ist deutlich zu erkennen, dass Sprachvarianten nicht als klar voneinander zu trennen wahrgenommen werden (‚Niedersächsisch‘, ‚Schwäbisch‘). Der Westen Deutschlands mit dem Rheinland weist drei Eintragungen auf: Ein großes Gebiet mit der Bezeichnung ‚Hochdeutsch‘, die Gegend um Köln mit der Sprachbezeichnung ‚Kölsch/Platt‘ und ganz im Westen ‚Eiflerisch‘. Dies lässt eine Identifizierung mit dem Raum vermuten, zum einen, da dies der größte und am detailliertesten beschriftete Bereich ist, und zum anderen, da ‚Platt‘ die Benennung der rheinischen Dialekte ist, welche die Spre-

cher selbst benutzen³. Es zeigt aber auch, dass das ‚Hochdeutsch‘ für die Befragte eine größere Präsenz und Reichweite hat als die Dialekte.

Die vermutete Identifizierung mit ihrer Heimatregion bestätigt sich im Interview, in dem die Studentin durchgehend den Terminus ‚Platt‘ benutzt, auch wenn sie über die Dialekte anderer Regionen spricht. Sie selbst spricht keinen Dialekt, hat aber, bedingt durch das Leben im Dorf, Kontakt zu Dialektsprechern.

Eifler Platt – Platt (Rheinisch)

Die Zeichnerin der zweiten Karte lebt in Bonn und ist in Rheinbach, ca. 20 km südwestlich von Bonn, aufgewachsen. Sie wurde 1988 geboren und studiert Pharmazie. Ihre Karte weist elf Sprachräume mit ebenso

³ Vgl. auch Cornelissen: 2008, S. 9; Macha: 2004, S. 18.



vielen Sprachvarietäten auf, die außer durch Staatsgrenzen (Österreich und Schweiz) nicht voneinander getrennt wurden. Es lässt sich aber aus der Anordnung der Bezeichnungen eine Dreiteilung Deutschlands in Norden, Mitte und Süden erkennen.

An den Bezeichnungen der Sprachräume sieht man eine Orientierung an Bundesländern (,Hessisch‘, ,Sächsisch‘), Regionen (,Badisch‘, ,Schwäbisch‘) und Städten (,Berlin‘), diese bestätigt die Studentin auch im Interview. Außerdem gibt sie an, sich besonders Sprachräume einzuprägen, wenn sie sie mit einer Person verbindet, die sie kennt und die aus dieser Region stammt. Das erklärt auch die weißen Flächen auf der Karte (Nordwesten, nördliche Mitte): Die junge Frau hat zu diesen Regionen keinerlei Anknüpfungspunkte und so auch keine zeichnerisch umsetzbare Vorstellungen der Sprachvarietäten.

Durch die Benennung der rheinischen Dialekte als ,Platt‘ wird der enge Bezug, den die Studentin zu diesem Sprachraum hat, deutlich. Dies bestätigt auch die Eintragung des ,Eifler Platt‘. Diese Wahrnehmung ist vor allem dadurch bedingt, dass die Mutter der Studentin aus der Eifel stammt und Dialekt spricht. Hierüber habe sie auch immer Kontakt zu Dialekt; sie selbst spricht, wie sie sagt, keinen „herben Dialekt“, geht aber davon aus, jeder Mensch spreche „ein bisschen Dialekt“.

Eifel-Platt – Rheinisch

Die dritte Karte wurde von einem Studenten der evangelischen Theologie angefertigt. Er wurde 1987 geboren, wuchs auch in Rheinbach auf und lebt momentan in Bonn.



In seine Karte trug er elf Sprachräume mit 13 Varietäten ein, zwischen denen teilweise große Lücken bestehen. Auffällig ist, dass der Nordwesten und der Süden Deutschlands sehr differenziert beschriftet wurden, während dem Nordosten sowie Österreich und der Schweiz wenige bis gar keine Sprachräume zugeordnet wurden. Der Zeichner hat ausgehend von seiner Heimat alle Sprachräume eingezeichnet, die er kennt, und umso weiter eine Region vom Rheinland entfernt ist, desto ungenauer wird seine Vorstellung von ihr.

Die Orientierung fand vor allem an Grenzen von Regionen statt (z. B. Norddeutschland, Rheinland, Eifel, Baden, Franken), wodurch die Sprachräume kleinräumiger sind als bei der Orientierung allein an Bundesländern. Im Osten Deutschlands finden sich die Sprachräume ,Sächsisch‘ und ,Berlinisch‘, in der Mitte Deutschlands ,Hessisch‘, bei deren Benennung der Student sich an den Bundesländer- und Städtenamen orientiert hat.

Die genaue Differenzierung des nordwestlichen Raums lässt sich auf die detaillierte Wahrnehmung der Heimatregion sowie der angrenzenden Regionen und deren Sprachen zurückführen. Dies zeigt sich auch daran, dass die Sprachräume, je weiter sie vom Rheinland entfernt sind, umso großräumiger werden („norddt. [deutsches] Platt“). Für das Rheinland hat der Student zwei Sprachvarietäten eingetragen: ‚Rheinisch‘ und ‚Eifel-Platt‘. Die detaillierte Darstellung des süddeutschen Raums führt der Proband auf die Herkunft seiner Mutter zurück, diese stammt aus Karlsruhe.

Die Unterschiede zwischen einzelnen Dialekten und ihre Abweichungen zur Standardsprache stellt der Student auch im Interview dar. So beschreibt er neben den Sprachräumen ‚Schwäbisch‘ und ‚Badisch‘ auch den niederdeutschen Sprachraum, aus dem die Familie väterlicherseits stammt, sehr differenziert. Er selbst spricht keinen dieser Dialekte, seine Eltern beherrschen ihren jeweiligen Heimatdialekt, so dass Sprachunterschiede im Alltag des Studenten sehr präsent sind.

Die Eifel und das Eifler Platt

Gemeinsam haben diese drei Karten im Gegensatz zu den sieben anderen Karten also den Sprachraum „Eifel“. Ein Auslöser hierfür ist sicherlich die größere Nähe der Wohnorte der Befragten zur Eifel, wodurch die jungen Leute aus der Voreifel eher einmal tatsächlichen Kontakt zu Sprechern des ‚Eifler Platt‘ haben als die Studenten aus Bonn. Sie scheinen aber auch generell eine andere Beziehung zu den Dialekten ihrer Region zu haben und dadurch bedingt eine andere Wahrnehmung, was sich an dem Gebrauch der Bezeichnung ‚Platt‘

zeigt. Denn den Begriff ‚Platt‘ verwenden die Dialektsprecher des Rheinlandes und der Eifel selbst, wenn sie von ihrer Sprache sprechen. Aus der Verwendung dieser Bezeichnung durch die Studenten kann man somit schließen, dass sie noch einen emotionalen Bezug zu den Dialekten in ihrer näheren Umgebung haben und sie deshalb auch als unterschiedlich wahrnehmen, was zu einem Sprachraum „Eifel“ und zu einem Sprachraum „Rheinland“ führt.

Betrachtet man aber die genaue Verortung des Sprachraums „Eifel“ auf den drei Karten, fällt auf, dass diese in zwei Fällen überhaupt nicht mit der Realität übereinstimmt. Auf der ersten Karte befindet sich die Eifel viel zu weit im Norden, auf der Höhe des Niederrheins. Das Gebiet, in dem die Eifel tatsächlich liegt, erfährt dagegen keine Bezeichnung. Auf der zweiten Karte befindet sich die Beschriftung ‚Eifler Platt‘ auf der richtigen Höhe, allerdings zu weit östlich, ungefähr dort, wo der Rhein verläuft. Auf der dritten Karte ist die Eifel wieder auf der Höhe des Niederrheins zu finden, das tatsächliche Gebiet der Eifel fällt hier in den Sprachraum ‚Pfälzisch‘. Dies zeigt, dass sich die Studenten bei der Benennung des Sprachraums zwar an dem Namen der Region orientieren, dass sie aber geographisch nur grob wissen, wo sich diese Region befindet. Ihre ‚mental map‘ weicht also sehr von der tatsächlichen Landkarte ab, sie umfasst mehr eine Vorstellung zu einer bestimmten Region als ihre tatsächliche Lage.

Was meint eigentlich ‚Platt‘?

Auch auf sechs weiteren Karten meiner Untersuchung taucht ein Sprachraum mit der Bezeichnung ‚Platt‘ auf, doch beim Vergleich der Karten meiner Untersuchung



wurde deutlich, dass es zwei verschiedene-Verwendungsarten für das Wort gibt⁴: Einige Studenten nutzten das Wort, um die Sprache Norddeutschlands zu benennen, es handelt sich also um eine Kurzform von ‚Plattdeutsch‘. Diese Bezeichnung beziehen sie wahrscheinlich auf die geographische Lage der Gegend, in der diese Varietät gesprochen wird, auf die „platte“ Küstenlandschaft. Dieser Begriff ist überregional bekannt und gebräuchlich.

⁴ Diese zwei Verwendungsgebiete zeigten sich auch deutlich bei der Befragung für den „Atlas der deutschen Alltagssprache“ und ist in der daraus entstandenen Karte übersichtlich dargestellt: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_1/f20/.

Davon abweichend erscheint diese Bezeichnung auch für die Sprachvarietäten, die im Rheinland gesprochen werden. Dies ist bei den sechs jungen Leuten aus der Voreifel der Fall. ‚Platt‘ ist in diesem Kontext ein Synonym für ‚Dialekt‘, das auch von den Sprechern der rheinischen Dialekte selbst als Bezeichnung für ihre Sprache verwendet wird. ‚Platt‘ taucht als Sprachbezeichnung erstmals 1524 in einem zu Delft gedruckten Neuen Testament auf, dort heißt es „in goede(n) platten duytsche“⁵. Er stammt also aus dem Niederländischen und bedeutet hier „klar, deutlich, jedermann verständlich“⁶. In der zweiten Hälfte des 17.

⁵ Zitiert nach: Sanders: 1982, S. 26.
⁶ Ebd.

Jahrhunderts wird er ins Niederdeutsche übernommen, jedoch hat er zu diesem Zeitpunkt bereits eine gewisse Bedeutungsver-schlechterung erfahren, so „steht der Ausdruck als herabsetzende Bezeichnung für das im Unterschied zur hd.[hochdeutschen] Schriftsprache als Mundart empfundene Nd. [Niederdeutsche]“⁷; mit der Geographie Norddeutschland hat er demnach nichts zu tun.

Heute unterscheidet ‚Platt‘ den Dialekt in seiner Funktion als alltägliche, einfache Sprache vom Hochdeutschen und wird auch von den Sprechern im Rheinland benutzt. Um anzugeben, um welche Varietät genau es sich handelt, wird dem ‚Platt‘ noch eine Regions- oder Ortsbezeichnung zugefügt, z.B. ‚Eiffler Platt‘, ‚Erper Platt‘.

Aus dieser Verwendung des Wortes kann man schließen, dass die Befragten aus der Voreifel bedingt durch die ländliche Lage ihrer Heimat, in der noch mehr Dialekt gesprochen wird als in den Städten, einen näheren Bezug zu Dialekten haben als diejenigen, die in der Stadt aufwuchsen. Dadurch ergibt sich bei ihnen eine andere Wahrnehmung von regionalen Sprachvarietäten. Außerdem scheint bei diesen Studenten der Identifikationsgrad mit dem Rheinland und den dortigen Sprachvarietäten höher zu sein als bei den anderen Befragten, denn schließlich ist ‚Platt‘ die Eigenbezeichnung der Sprecher, die sie wählen, obwohl sie keine Plattsprecher sind.

Dialekte – Regiolekte

Auch wenn die Wahrnehmung dieser Studenten genauer zu sein scheint als die der anderen Befragten, ist die Anzahl der

Sprachräume in Anbetracht der Tatsache, dass die Befragten sie als Dialekträume bezeichnen, vergleichsweise gering. Schließlich weist das gesamte Rheinland wesentlich mehr Sprachvarietäten auf als ‚Rheinisch‘, ‚Kölsch‘ und ‚Eiffler Platt‘.

Dies könnte zum einen durch die Fragestellung meiner Untersuchung bedingt sein. Die Befragten sollten Sprachräume für ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz einzeichnen, was zu einer großräumigen Aufteilung führte. Wäre ihnen nur eine Karte des Rheinlandes vorgelegt worden, wäre es gut möglich, dass für dieses Gebiet mehr Sprachräume eingetragen worden wären. Dies hängt mit den Assoziationen zusammen, die in Zusammenhang mit einem bestimmten Begriff ausgelöst werden und die bei „Deutschland“ und „Rheinland“ differieren.

Ein weiteres Problem ist das Wort ‚Dialekt‘ beziehungsweise die unterschiedlichen Bedeutungen, die diesem Begriff zugesprochen werden⁸. Dialekte sind ursprünglich definiert als kleinräumige, lokal stark gebundenen Sprachvarietäten, die „von der wenig mobilen Bevölkerung im alltäglichen privaten Gespräch gesprochen [werden und die eine] geringe[...] kommunikative Reichweite [haben]“⁹. In dieser Form werden sie heute nun kaum noch gesprochen und es scheint, als ob die zehn Befragten diese Bedeutung auch gar nicht meinen. Die von ihnen eingezeichneten Sprachräume umfassen in den meisten Fällen größere Regionen, Bundesländer oder ganze Landesteile, so dass man hier nicht von kleinräumigen, lokal stark gebundenen Sprachvarietäten sprechen kann. Vielmehr scheinen die Studierenden das benennen zu wollen, was in der Wissenschaft heute als ‚Regiolekt‘ oder ‚re-

⁸ Vgl. auch Cornelissen: 2008, S. 10.

⁹ Niebaum/Macha: ²2006, S. 5.

⁷ Pfeifer: 1989, S. 1287.

gionalgefärbte Umgangssprache‘ bezeichnet wird, also eine Variante des Hochdeutschen, die je nach Region und Sprecher mehr oder weniger dialektal beeinflusst ist. Das zeigt auch der Versuch der Zeichnerin der zweiten Karte, mit den Begriffen „herber Dialekt“ und „ein bisschen Dialekt“ eben dieses Phänomen zu beschreiben¹⁰.

So ist Sprechern aus Süddeutschland ihre Herkunft meistens stärker anzuhören als Sprechern aus Norddeutschland¹¹. Dies erklärt auch, weshalb der Süden Deutschlands auf den meisten Karten wesentlich dichter beschriftet ist als andere Landesteile (s. Karte 2 und 3) und warum das ‚Bairische‘ so häufig genannt wird: Auf allen zehn Karten wurde ein Sprachraum mit dieser Bezeichnung eingetragen.

Diese Häufigkeit kam nur noch bei einer anderen Varietät vor: ‚Rheinisch‘, bzw. ‚Platt‘, ‚Kölsch‘. Damit bestätigt sich auch in meiner Untersuchung eine These, die die Wissenschaftler der Wahrnehmungsdialektologie vertreten: Die räumliche Wahrnehmung eines Menschen ist in der Nähe seines Heimatortes am detailliertesten und wird ungenauer, je weiter man sich von diesem Ort entfernt¹². Doch auch beim ‚Rheinischen‘ fällt auf, dass die räumliche Verortung des Sprachraums teilweise stark von seiner tatsächlichen Lage abweicht und dass sich die Befragten bezüglich der Größe des Sprachraums nicht sicher sind. Auf der ersten Karte steht die Bezeichnung ‚Kölsch/Platt‘ zwar auf der Höhe von Köln, da dieser Sprachraum aber nicht begrenzt wird, erfährt man nicht, was genau für die Befragte alles zum Rheinland zählt. Die Eintragung ‚Platt (Rheinisch)‘ auf der zweiten Karte ist

mit der auf der ersten Karte nahezu identisch. Auf der dritten Karte beginnt das Gebiet ‚Rheinisch‘ bei Münster und zieht sich rechts des Rheins entlang bis ungefähr nach Siegen, der Zeichner liegt also ein wenig „daneben“.

Mental maps

Mit dieser Erkenntnis, dass der heimische Sprachraum am genauesten wahrgenommen wird, lässt sich auch erklären, weshalb auf einigen Karten weiße, unbezeichnete Flächen zu sehen sind (z. B. die nördliche Hälfte der Mitte Deutschlands auf Karte 2 und der Norden und Nordosten auf Karte 3): Die meisten der Studenten haben nicht zu jeder Region Deutschlands eine Vorstellung der dort gesprochenen Sprachvarietät, sondern meist nur zu den Gebieten, zu denen sie durch Sprecher dieser Region, die ihnen bekannt sind, auch eine Verbindung haben. So wurde in einigen Interviews deutlich, dass die Befragten mehr Sprachräume kennen, zumindest dem Namen nach, als sie in ihre Karte eingetragen haben. Doch für eine Eintragung auf der Landkarte genügt dies nicht, hierzu ist sowohl eine namentliche als auch eine räumliche und lautliche Vorstellung einer Varietät nötig, nur dann können sie auf die Karten eingetragen werden; denn nur dieses Wissen ist konkret genug, um es wiederzugeben. Dadurch ist eine Untersuchung mithilfe der ‚mental maps‘ für die Ziele der Wahrnehmungsdialektologie auch geeigneter als eine herkömmliche Befragung: Würde man Sprecher fragen, ob sie bestimmte Dialekte kennen, wären die Antworten nur darauf ausgerichtet, ob sie die Dialektbezeichnungen schon einmal gehört haben oder nicht. Man würde so keine Kenntnisse über das genaue Wissen und die

10 Zu diesen Bezeichnungsproblemen vgl. auch Cornelissen: 2005, S. 30f.

11 Vgl. Cornelissen: 2005, S. 98-100.

12 Anders: 2010, S. 199 und 203.

tatsächliche Struktur der Wahrnehmung dieser Sprachvarietäten erhalten, wie dies bei den vorliegenden Karten der Fall ist. Erst die ‚mental maps‘ können Hinweise darauf geben, welche Dialekte so bedeutend sind, dass sie geographisch verortet werden und mit einer konkreten Vorstellung verbunden sind.

Die Vorstellung von einem Sprachraum und die Wahrnehmung einer gesamten Sprachlandschaft wird aber nicht nur durch das tatsächliche Wissen über sprachliche Besonderheiten und die Geographie eines Sprachgebiets bedingt. Wie sich auf den Karten und in den Interviews zeigt, spielen viele weitere Faktoren eine ebenso bedeutende Rolle. So ist die räumliche Wahrnehmung stark durch die politischen Grenzen beeinflusst, auf einer Karte wurden beispielsweise die Namen der Bundesländer als Sprachraumbezeichnungen eingetragen. Weiterhin wird der Bekanntheitsgrad einer Varietät durch die Medien mitbestimmt, so ist das ‚Kölsche‘ während der Karnevalszeit im Fernsehprogramm sehr präsent, was manchmal dazu führt, dass es zur Sprache des gesamten Rheinlandes generalisiert wird. Auch negative Bewertungen können dazu führen, dass eine Varietät sehr bekannt ist, so ist das ‚Sächsische‘ seit Jahrzehnten das Schlusslicht in allen Beliebtheitsumfragen, mit neun Eintragungen auf zehn Karten wird es in meiner Befragung sehr häufig genannt.

Es zeigt sich also, dass die Wahrnehmung von Sprachräumen und -varietäten durch viele Faktoren bedingt wird. Entscheidend ist aber natürlich, und dies kann man auf den beschriebenen Karten ganz deutlich sehen, die tatsächliche, aktuelle Sprachverwendung der Sprecher und der Menschen in ihrer Umgebung. Junge Leute im Rheinland

sprechen keinen Dialekt mehr¹³, zumindest nicht die Befragten meiner Untersuchung. Dies führt dazu, dass sie auch keine Dialekte im ursprünglichen Sinn mehr wahrnehmen, auch wenn diese noch existieren, denn im (Sprach-)Alltag der Studenten im Rheinland haben diese kleinräumigen Sprachvarietäten keine Bedeutung mehr. Mit ihren Karten beschreiben sie die Sprachlandschaft, die sie sehen: große Sprachräume, deren Varietäten sich zwar voneinander unterscheiden, die aber eine überregionale Kommunikation ermöglichen. In diesem Zusammenhang wird in Zukunft zu beobachten sein, wie sich der Begriff ‚Dialekt‘ entwickeln wird: Entweder wird er langfristig mit neuem Inhalt versehen oder es wird sich eine neue Bezeichnung für die neuen Sprachverhältnisse durchsetzen.

Literatur

Anders, Christina Ada: Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien (Linguistik – Impulse & Tendenzen 36). Berlin/New York 2010.

Cornelissen, Georg: Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem. Köln 2005.

Cornelissen, Georg: Meine Oma spricht noch Platt. Wo bleibt der Dialekt im Rheinland? Köln 2008.

Hofer, Lorenz: Sprachliche und politische Grenzen im (ehemaligen) Dialektkontinuum des Alemannischen am Beispiel der trinationalen Region Basel (Schweiz) in Karten von SprecherInnen, Linguistik online (2004), 20. (<http://www.linguistik-online>).

¹³ Cornelissen: 2008, S. 112-122; Cornelissen: 2005, S. 111-116.

com/20_04/hofer.pdf).

Lameli, Alfred, Purschke, Christoph und Kehrein, Roland: Stimulus und Kognition. Zur Aktivierung mentaler Raumbilder, in: Linguistik online 35 (2008), S. 55–68. (http://www.linguistik-online.com/35_08/lameliEtAl.html).

Macha, Jürgen und Weger, Thomas: Mundart im Bewußtsein ihrer Sprecher. Eine explorative Studie am Beispiel des Bonner Raums. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 47 (1983), S. 265–301.

Macha, Jürgen: Regionalsprachliche Varietäten des Deutschen und ihre Dynamik. In: Der Deutschunterricht 56 (Heft 1,(2004), S. 18–25.

Niebaum, Hermann und Macha, Jürgen: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. (Germanistische Arbeitshefte 37). 2. neubearbeitete Auflage, Tübingen 2006.

Pfeifer, Wolfgang (Hg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Band H-P. Berlin 1989.

Sanders, Willy: Sachsensprache, Hansesprache, Plattdeutsch. Sprachliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen 1982.

Internetlinks

Der Atlas der deutschen Alltagssprache (AdA) an der Universität Augsburg: http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/sprachwissenschaft/ada/runde_1/f20/.